

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 14 (2001)
Heft: [1]: Maag-Areal Plus

Artikel: Die offene Regel
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

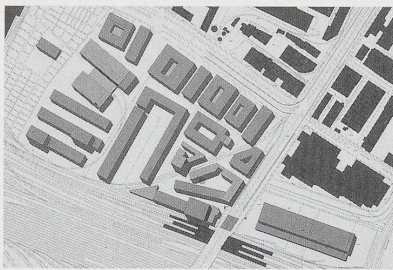
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

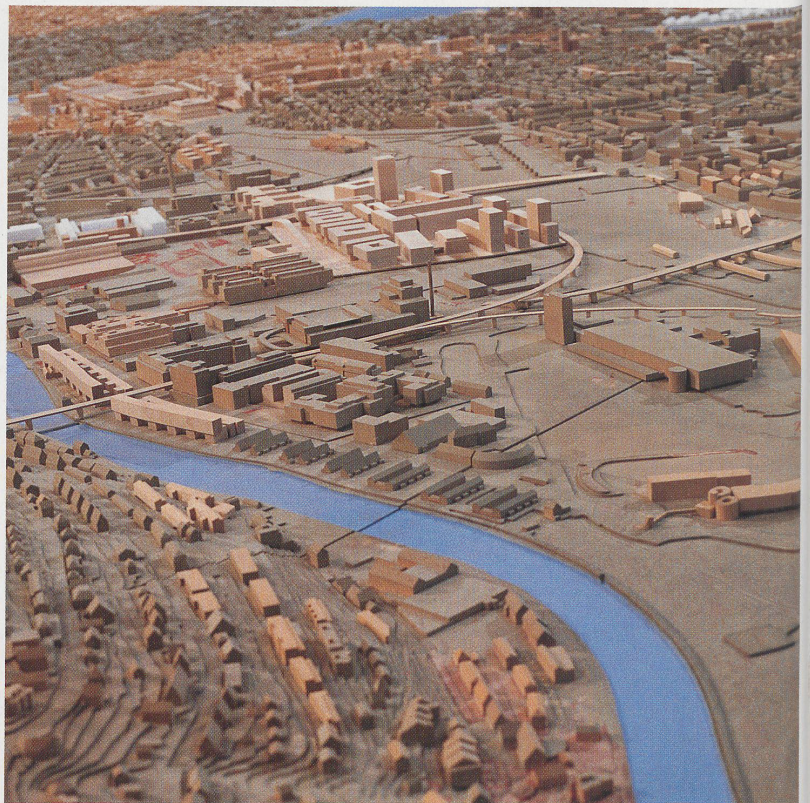
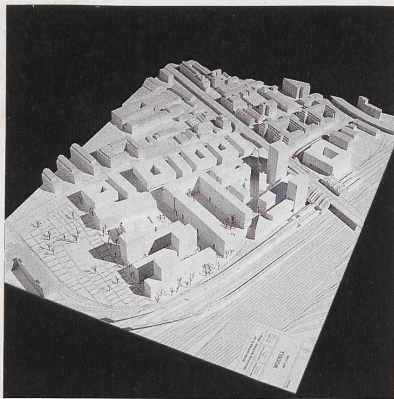
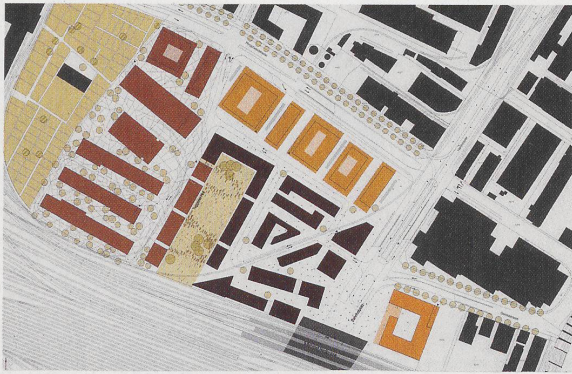


Situationsplan der ersten Stufe, auf dem Gerold-Areal noch der grosse Block des Musée Suisse, eine Betonung der Schlüsselstelle Hardbrücke

Beteiligte
 Diener + Diener, Architekten, Basel
 Elisabeth und Martin Boesch, Architekten, Zürich
 APT Ingenieure GmbH, Zürich
 August Künzel, Landschaftsarchitekt, Basel-Binningen
 Christophe Girot, Beratung Landschaftsarchitektur, F-Versailles

Kennzahlen
 Wohnflächen: 75 000 m² / Büroflächen: 199 000 m²
 Verkauf/Läden/Restaurant: 12 000 m²
 Lagerflächen: 25 000 m²
 Parkierung in Gebäuden: 31 000 m²
 öffentliche Nutzung: 21 000 m²
 Total Nutzflächen SIA 416: 363 000 m²

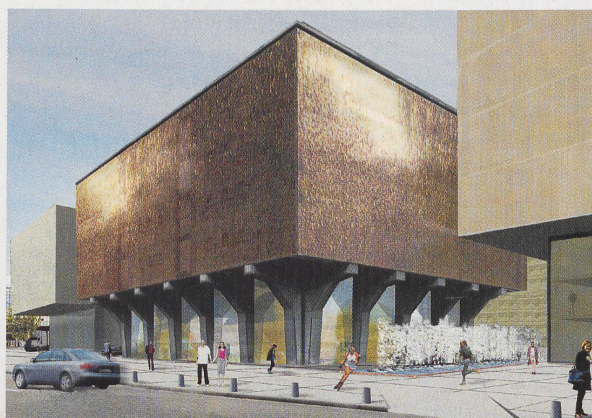
Anzahl der Parkplätze: 1851
 Bauvolumen oberirdisch, SIA 116: 1,3 Mio. m³
 Ausnutzung nach PBG §255: 303 % / Wohnanteil: 24 %



Situationsplan, städtischer Zusammenhang und Modell der zweiten Stufe. Deutlich erkennbar sind die verschiedenen Bebauungsmuster. In der Mitte das grosse U, die Scheiben auf dem Coop-Gelände, die Blöcke an der Pflingstweidstrasse und der Industriegrundriss im engeren Maag Areal. Es gibt keine klare Dominante, keinen städtischen Hauptplatz, keine deutliche Hierarchie der Räume

Identität stiften heisst dem Vorhandenen Aufmerksamkeit schenken. Diener + Diener / M. & E. Boesch gehen am weitesten auf den viel zitierten Genius Loci ein, der in diesem Kontext mit industrieller Unübersichtlichkeit übersetzt werden kann. Das Projekt, das in der ersten und zweiten Runde grundsätzlich dasselbe war, will keine endgültige Ordnung schaffen. Es ist eine Nacherzählung einer möglichen Zukunft. Sie schildert, was geschehen könnte, wenn man die aufgestellten Regeln einhält. Vier verschiedene Muster besetzen das Planungsareal. Im Zentrum erstens das grosse U, eine gegen die Gleise offene, zweimal geknickte Zeile, die den Tug-

Die untersten drei Geschosse der Blöcke an der Pflingstweidstrasse sind zurückgesetzt. Sie machen Platz für den Verkehr



Die offene Regel

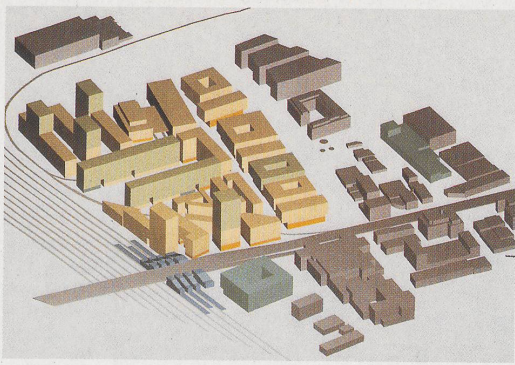


Der vielzitierte Genius Loci steckt in der bestehenden Bausubstanz. Die Diagonale des Industriegleises führte zu einem unverwechselbaren Stadtmuster. Dieses wird weitergebaut und verdichtet

generplatz einfasst. Zweitens die Scheiben auf dem Coop-Gelände, parallel zu den Gleisen und gegen die Schrebergärten geöffnet. Drittens die dichten Blöcke an der Pflingstweidstrasse, die teilweise von Scheiben unterbrochen werden. Viertens schliesslich das eigentliche Maag Areal, das dem ererbten industriellen Quartiergrundriss gehorcht. Die bestehenden Gebäude werden teilweise erhalten und umgenutzt. Sie werden die Erinnerung an «Zahnradli-Maag» weiter tragen. Es gibt kein eindeutiges Zentrum, keinen grossen Empfangsplatz, keine wirkenden städtebaulichen Dominanten, keine Bündelung der Fussgängerströme, keine eindeutige Hierarchie

der Stadträume. Doch der allen zugängliche, ebenerdige Stadtboden bindet die verschiedenen Räume und Bauten zusammen. Situationsspezifisch, gestalterisch und funktional differenziert – «dies ist eine starke Idee», schreibt das Preisgericht. Eigentlich das, was heute schon vorhanden ist. Was bestätigt, dass das Projekt keine Stadt erfindet, sondern die vorhandene verbessert. Die Urbanität gibt es schon, man muss ihr nur Gefässe schaffen. Jeder der vier Stadtteile hat eine eigene Stimmung. Der Tuggener-Park präsentiert sich als von wenigen Bäumen gegliederter grüner Freiraum, eine Oase, ein städtischer Innenraum. Man fühlt sich hier in einem riesigen

Gartensaal. Gegen das Schrebergartenareal soll ein Hain entstehen, der sich zwischen den Scheiben weiter zieht, eine Schlendergegend. Die Pflingstweidstrasse bleibt der Autobahnzubringer. Die drei ersten Geschosse werden zurückgesetzt, damit die Auffahrtsrampe zum Viadukt weniger bedrohlich an die Häuser heranrückt. Die Stichgassen zwischen den Blöcken sind kurze Geschäftsstrassen, hier riechts nach Arbeiten und Geld verdienen. Die industrielle Vergangenheit bestimmt das eigentliche Maag Areal, hier wird die neue Mischung sichtbar, die Karriere des Kreises 5. Besondere Aufmerksamkeit haben Diener + Diener / M. & E. Boesch dem



Nutzungsschema. Hellgrün die Wohnungen im U und in den Obergeschossen, gelb Büro und Gewerbe, orange Läden und Gastgewerbe, dunkelgrün öffentliche Nutzungen



Im Westen nicht nur Schrebergärten. Ein Hain bildet die komplementäre Figur zum Freiraum der Familiengärten

Raum unter dem Viadukt gewidmet. In der ersten Wettbewerbsrunde hatten sie das Tram anders geführt, als offiziell vorgesehen war. Damit fiel die geplante Tramverbindung vom Escher-Wyss-Platz zur Bahnstation Hardbrücke weg. Anders herum: Der Raum unter dem Betondeckel konnte neu genutzt werden. Für transparente Einbauten zum Beispiel. Eine Idee, die die Jury nicht überzeugte, da das Tram vom Escher-Wyss-Platz zur Station Hardbrücke fahren soll. Auf dem Gerold-Areal schlugen Diener + Diener / M. & E. Boesch das Musée Suisse vor, ein grosser, roter Block, ohne wirklich konkreten Inhalt. Ein Hinweis auf die Bedeutung des Standorts. In der zweiten

Runde wurde daraus ein Geschäftsblock, wie sie ihn an der Pfingstweidstrasse vorgeschlagen haben. Pragmatisch, doch eher brav. Gewonnen hat dieses Projekt, weil es nach der Meinung des Preisgerichts keines ist: «Indem primär eine Planungsstrategie mit prinzipiellen Festlegungen vorgeschlagen wird, entsteht kein Projekt, sondern ein Regelwerk, welches einen verbindlichen Rahmen für die jeweilige Konkretisierung auf der Stufe der Einzelprojekte bietet. Flexibilität, Anpassbarkeit (...) und eine gute Etappierbarkeit sind die wesentlichsten Merkmale.» Maag kann brauchen, was bei Escher-Wyss gelernt wurde. Dort musste der Gestaltungsplan bereits revidiert

werden. Die Nutzungen ändern schneller als die Festlegungen. Es ist unmöglich, einen Endzustand zu definieren. Das Projekt erlaubt eine schrittweise Entwicklung ohne grundlegende Änderung der städtebaulichen Ordnung. Ein Vorteil ist auch, dass auf verschiedenen Parzellen begonnen werden kann, auch droht kein Klumpenrisiko. Allerdings bedeutet das auch eine Schwäche, «weil nicht klar entschieden wurde, welches der (Initialbau) sein soll». Gleichzeitig möglichst offen und doch vorbestimmt – das lässt sich nicht vereinbaren. Die grossen Spielräume der architektonischen Gestaltung – es gibt weder zwingende Baufluchten noch einheitliche Höhen – «verlangen bei der

Realisierung eine starke baugestalterische Begleitung, um den erforderlichen Zusammenhang zu wahren», warnt das Preisgericht. Das gilt auch für den Stadtboden, der «(...) bei der Realisierung einer sicheren gestalterischen Hand und starker Regeln bedarf». Hier sind zuerst einmal die Grundeigentümer gefordert. Der bedingungslose Ausverkauf an Investoren ohne Gestaltungswillen ist das Gegenteil der baugestalterischen Begleitung und der starken Regeln. Die in der kooperativen Entwicklungsplanung beschworene städtebauliche Qualität kommt nun auf den Prüfstand. Sie kann nicht verordnet werden, man muss sie als Grundeigentümer wollen und durchsetzen.



Der Freiraum des grossen Hofes, offen gegen Süden und über mehrere Durchgänge mit dem dichten Wegnetz verbunden, ist ein grosser Gartensaal, eine Oase mitten in der Stadt. Diener + Diener / M. & E. Boesch fühlen sich an das Palais Royal in Paris erinnert



Der Raum unter dem Viadukt hat ein grosses Potenzial. Der Zugang zur Station Hardbrücke in der ersten und zweiten Bearbeitungsstufe